Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 41 (1937-1938)
Heft: 1

Artikel: Südliche Symphonie
Autor: Venner, Johannes Vincent
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662628

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

aus; er ging, Milada zu befreien, das war ihm herrlich klar, und mochte alles übrige Zweifel und Ratlosigkeit sein, der Gedanke erleuchtete ihm die Seele, den hielt er fest. Daß er jämmerlich zu frieren begann in seinen elenden Kleidern, daß ihm die Glieder steif wurden, grämte ihn nicht; aber schlimm war's, daß immer tiefere Finsternis einbrach und Pavel alle Augenblicke an einen Baum anrannte und hinfiel. Wenn er auch das erstemal gleich wieder auf die Beine sprang, beim zweitenmal schon kam die Versuchung: „Bleib ein wenig liegen, raste, schlafe!" Trotzdem aber erhob er sich mit starker Willenskraft, tappte weiter und gelangte endlich ans vorgesetzte Ziel — ans Schloß. Hochauf schlug ihm das Herz, als er an die alte, verwitterte Mauer griff. Weiß Gott, wie nahe er der Schwester ist; weiß Gott, ob sie nicht in dem Zimmer schläft, vor dessen Fenster er jetzt steht, das er zu erreichen vermag mit seinen Händen ... Es könnte so gut sein — warum sollte es nicht? Und leise, leise fängt er an zu pochen ... Da vernimmt er dicht am Boden ein knurrendes Geräusch, auf kurzen Beinen kommt etwas herbeigeschlichen, und ehe er sich's versieht, hat es ihn angesprungen und sucht ihn an der Kehle zu packen. Pavel unterdrückt einen Schrei; er würgt den Köter aus allen seinen Kräften. Aber der Köter ist stärker als er und wohlgeübt in der Kunst, einen Feind zu stellen. Das Geheul, das er dabei ausstieß, tat seine Wirkung, es rief Leute herbei. Sie kamen schlaftrunken und ganz erschrocken; als sie aber sahen, daß sie es nur mit einem Kinde zu tun hatten, wuchs ihnen sogleich der Mut. Pavel wurde umringt und überwältigt, obwohl er raste und sich zur Wehr setzte wie ein wildes Tier.

(Fortsetzung folgt.)

Erntefestlied.

Wagen auf Wagen schwankte herein!
Scheune und Böden wurden zu klein.
Danket dem Herrn und preiset seine Macht,
Glücklich ist wieder die Ernte vollbracht!

Hoch auf der Fichte flattert der Kranz!
Geigen und Brummbaß laden zum Tanz!
Leicht wird das Leben, trotz Mühe und Plag',
Krönet die Arbeit ein festlicher Tag!

Seht ihr der Kinder fröhliche Schar —
Blühende Wangen, goldlockiges Haar?
Hört ihr sie jubeln? O liebliches Los,
Fällt ihnen reif doch die Frucht in den Schoß!

Wir aber furchen, den Pflug in der Hand,
Morgen aufs neue geschäftig das Land.
Ewig ja reiht nach des Ewigen Rat
Saat sich an Ernte — Ernte an Saat.

Julius Sturm.

Südliche Symphonie.

Von Johannes Vincent Venner.

1.

Blauer Himmel, lachende Seen, Blumen, Trauben und Sonnentage gibt es auch diesseits des Gotthards. Aber wenn man in Airolo nach der langen Tunnelfahrt zum Waggonfenster hinausschaut, merkt man bald, daß der Himmel hier ein anderes, tieferes Azur trägt, daß die Luft von zarterer, leuchtenderer Durchsichtigkeit ist.

Man weiß es und erlebt es plötzlich: hier beginnt das Land der Sehnsucht, das Land der Musik und der Liebeslieder, des heiteren, farbig bewegten Lebens, das Land der feierlichen romanischen Kirchen, der schlanken Campanili, das Land der dunkel ragenden mystischen Zypressen, der Palmen, des Lorbeers, der Magnolien, der Mimosen und des Eukalyptus; das Land der wonnigen blauen Seen, der hängenden Rebberge, der Kastanienhaine mit Granittischchen und Granitbänken, wie für die Ewigkeit hingestellt, und ihren Weingrotten, wo der rote und weiße Nostrano so köstlich aus dem irdenen Boccalino mundet. Mit einem Wort: der Süden!

Je tiefer der Zug ins Tessintal hinabrollt, um so freudiger wird unsere Überraschung, um so ausgesprochener nehmen das Landschaftsbild und die Vegetation einen anderen, südlicheren Charakter an. Kaum sind wir an den ersten knorrigen, mächtigen Kastanien vorbei, sehen wir Rebstöcke die Hänge bis zum nackten Felsen emporstreben, die wie Schwadronen zwerghafter Reiter aussehen. Die Art, wie der Leventiner Bauer sie auf der Talsohle zieht, überrascht den ungewohnten Beschauer. An Granitpfeilern, die in gleichmäßigen Abständen in die Erde gerammt sind, ranken sich die starken Reben empor, breiten sich wuchernd über quergelegte Hölzer und bilden

ein unübersehbares Laubdach mit labyrinthischen Gängen und Pergolas darunter.

Nach der Überlieferung sollen die Katzen früher von Biasca bis Malvaglia auf den Laubdächern spaziert sein, ohne ein einziges Mal den Boden berühren zu müssen. Diese Rebgärten bieten besonders im Herbst, wenn die Blätter bunt werden und die prallen, tiefblauen Trauben niederhängen, Bilder von größtem malerischem Reiz.

2.

Ticino! Welch besonderen Klang dieses Wort hat. Für alle zunächst, die es erlebt haben; dann aber auch für alle Gefühlsamen, die es erleben möchten, überhaupt für alle, die eine nordische Seele in sich tragen und tief verankert darin die ewige Sehnsucht nach dem Süden spüren. Vielleicht ist es ein ungelöster Rest aus der Jugendgeschichte Europas, aus den Tagen der Völkerwanderung, da ungestüme Horden aus ihrer unwirtlichen Heimat aufbrachen und nach Süden zogen. Vielleicht ist es das tiefmenschliche Sehnen nach Schönheit und feiertäglicher Erhebung, Wanderlust und Erkenntnisdrang, die immer jung bleiben und erst mit dem letzten Atemzug des Menschen zur Ruhe kommen.

Der Tessin ist für den von Norden Kommenden der erste hymnische Auftakt des Südens, des italienischen Himmels, der italienischen Natur und der italienischen Seele. In einer gewaltigen Anstrengung hat hier die Schöpfung alle Symbole und Schönheiten südlicher Landschaft zusammengestellt und ein Gesamtbild von unvergleichlichem und unvergeßlichem Reiz geschaffen.

*

„Prächtig glänzt in der Ferne dem von des Gotthards Eiswüsten heruntergestiegenen Wanderer die Stadt Bellinzona mit ihren drei hohen Kastellen, mit ihren langen, über steile Felsen gezogenen Mauern und dem hesperischen Alpenhimmel, wo die Zikade schrillt und Wasser, Luft und Erde Leben atmen, entgegen ..." ruft Viktor von Bonstetten aus, der im Jahre 1795 als Syndikator der Regierung von Bern in den Tessin kam.

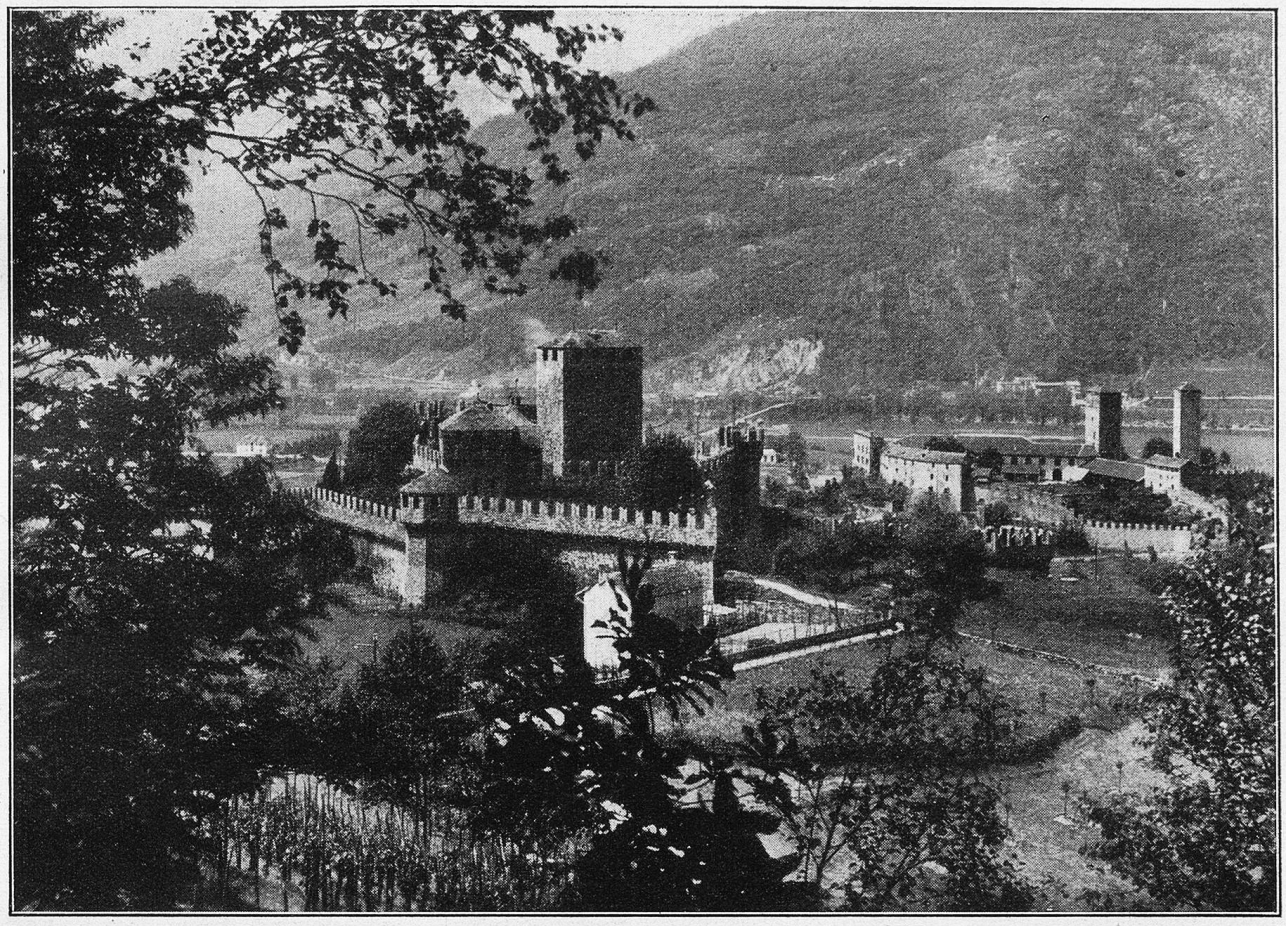
Wie recht er mit seinem Ausruf hat, wird jeder Tessinfahrer empfunden haben, vor dessen Auge sich das einzigartige, unvergeßliche Stadtbild zum ersten Male aufgetan hat.

Aus der ebenen Talsohle steigt in der Ferne ganz unvermittelt ein gewaltiger Felskegel empor, umgürtet von Mauerwerk und gekrönt von zwei schlanken Türmen: es ist das Stadtschloß Uri oder Castello Grande, das den Blick zuerst auf sich lenkt. Links davon, auf einer Felsplattform des Berghanges das Schloß Schwyz oder Castello Montebello und noch höher, in herrlicher Lage, das Schloß Unterwalden oder Castello Sasso Corbaro (Rabenstein).

Und eingezwängt zwischen die Schloßfelsen und ein Gewirr von Mauern und Befestigungen, grüßt die alte Stadt selbst dem Wanderer entgegen. Bellinzona blickt auf eine außerordentlich bewegte Vergangenheit zurück: die Geschicke des ganzen Tessins spiegeln sich in der Geschichte der Kantonshauptstadt wider. Von den drei größern Städten des Tessins hat Bellenz am meisten italienisches Gepräge bewahrt, darum sollte jeder Tessinfahrer, den es nicht allzusehr drängt, an die paradiesischen Gestade des Verbano, des Ceresio zu eilen, hier Halt machen, um eine Weile verträumt durch diese mittelalterlichen Gäßchen und Arkaden zu pilgern. Er soll sich über die Zinnen und Bastionen, durch die Mordgänge, Galerien und weiten Rittersäle der drei kühnen Burgen führen lassen, damit die alte, kraftstrotzende Zeit vor ihm lebendig erstehe.

Von jedem der drei Bellenzer Schlösser genießt man einen prächtigen Rundblick; den interessantesten vielleicht vom Stadtschloß Uri aus, obwohl es das am wenigsten hochgelegene ist, dafür steht es aber mitten in der Stadt; um seinen Schloßberg gruppieren sich die alten Gassen und die arkadengeschmückten Plätze. Von hier oben sieht das Auge in jede Gasse hinein, verfolgt das geschäftige Treiben auf der Piazza Nosetta, wo das im besten Renaissancestiel neu erbaute Rathaus steht, das sich so würdig seiner alten Umgebung angepaßt hat. Hier sind wir im Zentrum des historischen Bellenz, und nirgendswoanders im Tessin hat sich das mittelalterliche Bild so rein bewahrt. Wir sehen zu unsern Füßen den weiten, von hohen schattigen Kastanien und Platanen eingefaßten Platz, wo das mächtige Regierungsgebäude steht, ein ehemaliges Augustinerkloster, mit einem geheimnisvollen, verträumten Hof. Wir sehen hinüber zur Kathedrale San Pietro e Stefano, deren barocker Frontaufbau ausnahmsweise ganz glücklich zur übrigen Renaissancefassade paßt.

Die Collegiata ist eine der ältesten Kirchenanlagen des Tessins, wird doch schon 1168 in einer Urkunde ihrer Erwähnung getan. Sie wurde im Laufe der Jahrhunderte mehrmals umgebaut,



Bellinzona. Schloß Schwyz und Schloß Uri (rechts). Phot. J. Gaberell, Thalwil

und hervorragende Meister haben an ihr gearbeitet, so, um nur einen zu nennen, Tomaso Rodari, der geniale Schöpfer des Domes von Como.

Dem Altertums- und Kunstfreunde bietet die Hauptkirche von Bellinzona des Interessanten und Sehenswürdigen die Fülle. Erwähnen wir nur die prachtvollen Renaissanceportale, das Weihwasserbecken, welches von einer pompösen Fontäne herstammt, die barocke Marmorkanzel und die verschiedenen Reliefarbeiten. Schließlich ein Tintoretto von seltener Schönheit, der vor wenigen Jahren erst entdeckt wurde.

*

Auch sonst begegnet der Wanderer in Bellinzona auf Schritt und Tritt Erinnerungen aus alter Zeit: hier ein Wappenrelief der Visconti, dort eine schöne Fassade mit Grafitti, schmiedeiserne Balkongitter von grazilen Formen und Kirchen mit Portikus und frommen Fresken. S. Blasius in Ravecchia mit gotischer Fassadenmalerei, und Santa Maria delle Grazie, die mit ihrer Innenarchitektur und künstlerischen Ausschmückung stark an S. Maria degli Angioli in Lugano erinnert. Besonders in der Golgatha-Szene, welche hier wie dort die Chorwand schmückt, erkennt man, wenn nicht die Meisterhand Luinis selbst, so doch einen seiner fähigsten Schüler.

Niemand wird es bereuen, dem mittelalterlichen Städtchen mit seinen stillen, verträumten Höfen, den engen Gassen und geschäftigen Plätzen, die von rassigstem südländischem Leben erfüllt sind, den trotzigen Burgen und all den Erinnerungen an eine stolze Vergangenheit ein paar Tage geschenkt zu haben.

3.

Wer, der ihn einmal erlebt hat, könnte den berauschend schönen und wunderbar erhabenen Blick vergessen, der sich dem Beschauer von der Bahnhofterrasse Luganos aus bietet: ergriffen schweift das Auge über die altersgrauen Dächer der Stadt zu unsern Füßen, über schlanke Campanili und Paläste hinweg, hinab zu den tiefblauen Wassern des Ceresio und hinüber zum Kranz der feingeschwungenen Bergrücken, die wie ein Diadem die königliche Stadt umkrönen.

In Lugano kommt neben dem Verehrer einer gesegneten Natur und eines frischen, mitreißenden Volkstums auch der Kunstfreund nicht zu kurz. Rein und reich sind die Werke mittelalterlicher Kunst, die in dieser Stadt erhalten geblieben sind, war sie doch jahrhundertelang ein Mittelpunkt der Künstler, und fast unabsehbar ist die Reihe der Meister, die von hier und von Campione, Bissone, Carona, Maroggia, Castagnola und andern nahegelegenen Orten ausgingen. Aber auch bedeutende italienische Meister haben in Lugano gewirkt und manch hervorragendes Werk hinterlassen, wie Bernardino Luini, der in der Kirche Santa Maria degli Angioli seine vollendetsten Fresken schuf, oder jener unbekannte Meister, der in der stillen, abgelegenen Kirche von Ponte Capriasca nach Leonardo da Vinci das schönste Abendmahlbild Oberitaliens an die Mauer hinzauberte.

Eine Reihe von Kirchen und Klöstern bestanden schon um die Wende des letzten Jahrtausends. Die älteste der Luganeser Kirchen ist wohl der Dom von San Lorenzo, über dessen Baugeschichte man nichts Näheres weiß. Jedoch findet man unter einem Bilde am ersten linken Pilaster das Datum 1329 eingegraben. Der Bau und hauptsächlich die wunderbare plastische Ausschmückung der Fassade wird dem Meister Tomaso Rodari zugeschrieben, dessen Mitarbeit an der Collegiata von Bellinzona nachgewiesen ist.

Die Portale, aus grauem Marmor verfertigt, sind mit klassischen Ornamenten aus der Frührenaissance geschmückt, die die Hand eines ganz bedeutenden Meisters verraten. Diese Arbeiten zählen zu den besten, die man in ganz Oberitalien aus dieser Zeit findet. Auf San Lorenzo darf Lugano mit Recht stolz sein.

Aus dem 16. Jahrhundert stammt der Märtyrer, welchem, an eine Säule gebunden, das Herz aus dem Leibe gerissen wird. Auch der Pestheilige Rochus und S. Sebastian sowie die Madonna in trono zieren das Innere dieser Kirche. Sie sind, wie eine Inschrift angibt, am 13. November 1437 von einem Ambrosio de Muralto gemalt worden.

Reicher noch an wertvoller innerer Ausschmükkung ist die oben bereits genannte Kirche Santa Maria degli Angioli, am Quai gelegen, welche die berühmten Fresken von Bernardino Luini enthält. Da muß vorab die gewaltige Passion erwähnt werden. Dieses von Leben und Bewegung durchpulste Gemälde zeigt in seinen obern Teilen die Leidensgeschichte des Erlösers und in seinen untern die Szenen auf Golgatha. Das Mittelkreuz mit Christus überragt um einiges diejenigen der beiden Schächer. Christus zur Rechten führt ein Engel ihm die erlösten Seelen entgegen, während zu seiner Linken sich der Teufel auf sein Opfer stürzt. Den Vordergrund beleben Reiter, römisches Fußvolk und trauernde Jünger; Maria, halb umgesunken in ihrem Schmerz, wird von Frauen gestützt. Ebenfalls von Bernardino Luini stammt die in der ersten nördlichen Seitenkapelle untergebrachte Madonna mit dem Kinde und dem Heiligen Johannes als Knaben: ein Werk von süßestem Liebreiz und wunderbarer Einfühlung in die Mutterfreuden. Im Jahre 1891 wurde die vierte Seitenkapelle dieser Kirche, die Capella Camuzio, von der sie bedeckenden Tünche befreit. Unter dem Verputz ist eine Reihe von Werken zutage getreten, die teils Bramantino, teils seinen Schülern zugewiesen werden müssen.

Die erste Szene, eine Anbetung der Könige, in der wir Maria in hellblauem Mantel, Joseph und den alten König in dunkelroten Gewändern sehen, ist eine freie Kopie nach Dürers Holzschnitt aus dem Marienleben. Daß die „Flucht nach Ägypten" eine ziemlich treue Kopie von Bramantinos Altarbild der Madonna del Sasso ist, wurde sofort bei Aufdeckung der Fresken erkannt. Nur erscheint ein zweiter Engel auf dem Bilde. Fehlt bei der Darstellung im Tempel ein Streifen rechts (infolge eines später ausgebrochenen Fensters) und der untere Teil der Gestalten, so ist von dem zwölfjährigen Christus im Tempel nur noch die Hauptfigur im Profil mit erhobenem Arme und hochrotem Gewand zu erkennen.

Die meisten dieser Fresken haben durch die Übertünchung ziemlich stark gelitten. Einzig die Verkündigung an Joachim, die durch einen schlafenden Mann und einen an ihn herantretenden Engel dargestellt ist, wurde weniger zerstört.

Von hohem Interesse für die Stillebenmalerei sind die Friese mit ihren Symbolen der Wissenschaften und Künste, der Gerichtsbarkeit und des Todes. Eine selten feine Arbeit sind die Medaillons in den Gewölbekappen: sie setzen die Kenntnis von Arbeiten Correggios voraus. Von der Übertünchung verschont geblieben sind die Propheten, die die innere Leibung der Gewölbebogen zieren. Sie zeigen uns, welche Pracht einst die Kapelle getragen haben mag.

Lugano. Phot. H. Rüedi S. A., Lugano.

Kein Kunstfreund wird diese wahrhaft würdig geschmückte Kirche der „Mindern Brüder" ohne tiefe Ergriffenheit verlassen.

4.

Und wer könnte gar den überwältigenden Blick vergessen, diesen Blick von seltener Schönheit und Majestät, der sich dem Besucher von dem auf einem jähen Felsabsturz hingebauten Kloster Madonna del Sasso aus auf Locarno bietet: ein Blick von seltener Schönheit und Majestät...

In blauer Ferne leuchten die Mauern von Bellinzona im Sonnenglanz auf. Über der alten Stadt ragen die drei historischen Burgen ins Land hinein. Unser Auge folgt dem Silberband des Tessins bis zum See, folgt der kristallklaren Verzasca, wie sie, aus ihrem engen Felsbett endlich befreit, gemächlich über ein breites Kiesfeld, durch Wiesen und Wäldchen und Schilf und Sand dahinzaudert, dem Lago Maggiore zu. Trunken gleitet es dem gegenüberliegenden Ufer des Sees entlang, wo in einer Symphonie von Grün ein Dutzend helle Dörfchen eingebettet liegen, steigt die bewaldeten Hänge hinan, bis zur eleganten Pyramide des Monte Tamaro. Zu unsern Füßen liegt die stille Stadt mit ihren engen, mittelalterlichen Gassen und Gäßchen und der mächtigen Piazza Grande. Über die wettergrauen Dächer der menschlichen Wohnstätten hinaus ragen die Gotteshäuser.

Niemand gehe an der schöngegliederten, edlen Fassade der Klosterkirche vorbei, ohne auch einen Blick ins Innere dieses würdig geschmückten Tempels zu werfen. Neben Bramantinos „Flucht nach Ägypten" und Ciseris „Grablegung" seien die luinesken Medaillonbilder, Engelköpfchen von seltener Süße, besonders hervorgehoben. Auch die vielen Votivbilder, die reiner, starker Glaube und pietätvoller Sinn der Heiligen Mutter vom Stein zum Dank für erwiesene Gnaden gestiftet haben, vermögen uns zu ergreifen. Der prächtige Hauptaltar aus dem Jahre 1792 birgt die Statue der wundertätigen Madonna: eine gute Holzfigur aus dem 15. Jahrhundert.

Die nicht ganz meterhohe Statue soll Fra Bartolomeo d'Ivrea, der Gründer des Klosters, nach einer Vision der Madonna haben schnitzen lassen.

Wer sich so viel Schönheit und Ergriffenheit nicht durch Emporklimmen einer der beiden steilen Stationswege verdienen will, findet in Locarno ein Drahtseilbähnchen, das ihn rasch hinaufführt.

5.

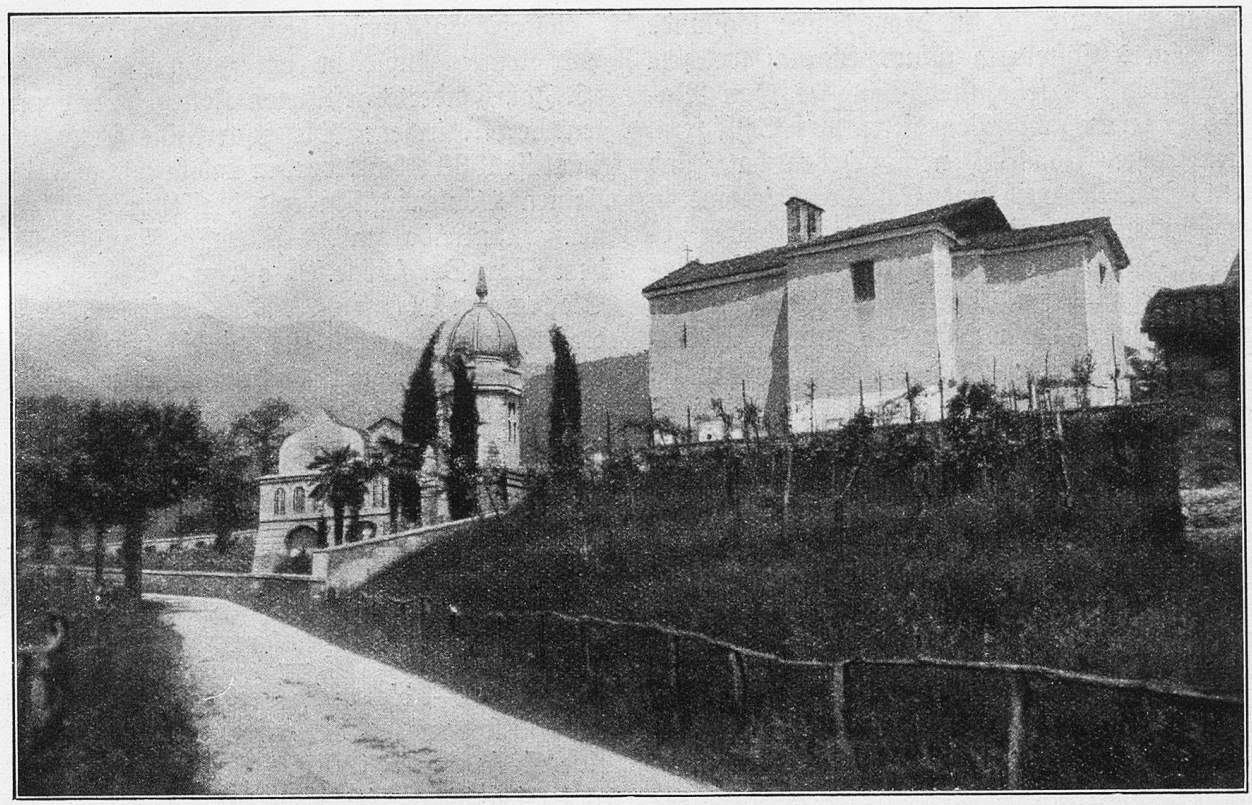
Wer mit der Bahn von Bellinzona nach Locarno fährt, sieht bald, nachdem sich der Schienenstrang dem obersten Nordufer des Lago Maggiore genähert hat, aus Rebgelände und dem Grün hoher Bäume ein trotziges, finsteres Gewirr von grauen Mauern und schwer vergitterten Fenstern auftauchen, über dem sich ein kleiner Glockenturm mit offenem Bogenwerk erhebt. Es ist die Casa di Ferro, die ein bedeutungsvolles Stück Vergangenheit nicht allein des Tessins, sondern auch der alten Eidgenossenschaft bedeutet.

Da die frühesten Daten, die man in dem Gebäude findet, aus dem Jahre 1594 stammen, konnten Historiker aus Analogien mit andern ähnlichen Bauten den Schluß ziehen, daß das Werk um die Mitte des 16. Jahrhunderts errichtet worden ist. In der Tat wurde das „Eiserne Haus" zwischen 1556 und 1562 von Jakob a Pro, einem der tüchtigsten und bekanntesten Magistraten des alten Standes Uri — wo seine Vorfahren, die aus dem Livinental stammten, Bürgerrecht erworben hatten —, erbaut im Auftrage seines Sohnes Peter a Pro, Oberster des Herzogs Karl Emanuel von Savoyen, der mit einem Regiment schweizerischer Landsknechte im Piemont kämpfte.

In knorrigen, den Geist der Zeit atmenden Reimen findet sich, mit Rotstift auf einen Pfeiler des obersten Turmgemaches gekritzt, folgender Hinweis auf die frühere Bestimmung der „Casa di Ferro":

Deß 1629 und 30. Jarrs,
Ein lustige Purrs beyeinder waß,
In der winaschen im gfreith huß,
Läbten wir in allem suß,
Bey dem roth und wißen winascher wein.
Die dieß rimen gschrieb handt,
Sind zuo Ury wohlerkanth.

Urnerische Landsknechte waren es, die dort in der Werbekaserne lagen, denn um eine solche handelt es sich. Hier wurden die Landsknechte gedrillt und fürsorglich gehütet. War der Angeworbene einmal in den Kasematten drin, dann kam er erst wieder heraus, wenn man seine Kraft und sein Blut in einem der vielen Händel, welche die damalige Zeit kennzeichneten, gebrauchte. Ein Entweichen war, wenn nicht ein Ding der Unmöglichkeit, so doch unerhört schwer, wie die ganze Anlage des Baues es uns beweist.



Kapelle bei Bedigliora im Malcantone. Phot. Paul Knechtli, Zürich.

6.

Das Castello Visconti in Locarno, das in seiner heutigen Gestalt kaum mehr den Schatten seiner stolzen, kampfumbrausten Vergangenheit darstellt, war im Mittelalter eine der ausgedehntesten und stärksten Festungen Oberitaliens. Im Laufe der Jahrhunderte mehrmals bestürmt, teilweise verwüstet, wieder aufgebaut und erweitert, kam erst in der Landvögtezeit in Verfall und wurde nach und nach geschleift, da sein Unterhalt den „Gnädigen Herren" zu teuer war und sie sich mehr auf ihre Helebardiere als auf das „fuule Schloß zu Luggarus" verließen.

Die heute bestehenden Reste machen immer noch einen imposanten Eindruck und vermögen ein Bild der ursprünglichen Anlage zu erwecken.

In der künstlerischen Innenausstattung ist der gotische Stil vorherrschend, der in einigen prachtvollen Decken zu reinster Wirkung kommt.

Aus der Zeit des Ausbaues der Festung im 15. Jahrhundert stammt das herrliche Marmorrelief des Heiligen Viktors, das nun den Glockenturm der Kirche San Vittore in Muralto ziert. Im Treppenhaus findet sich ein gutes, vorzüglich erhaltenes Wandgemälde, darstellend eine Madonna in trono zwischen den Heiligen Hieronymus und Franziskus, und in einem rechtwinklig angegliederten Fresko einen Grafen Rusca, der anbetend zum Jesuskindlein emporblickt. Hinter den Knienden stehen die Heilige Katharina und die Gemahlin des Grafen, Beata Beatrice Casati.

Schließlich seien noch die verschiedenen Wappen erwähnt, darunter deutschschweizerische Vollwappen, die, al fresco und in Stein gehauen, das Treppenhaus, den Toreingang und die Korridore schmücken. Kunstfreunde werden noch manches andere mittelalterliche Kunstgut, wie Kamine, Skulpturen, Fresken entdecken, so daß ein Besuch des Schlosses nicht unterlassen werden sollte.

7.

Wie aus alten Urkunden hervorgeht, erstmals im Jahre 1154 aus einem Pergament König Friedrichs I., hat das an einer Landzunge, die durch die Überschwemmungen der Maggia entstanden ist, gelegene Ascona das Recht, die Bezeichnung Borgo (Marktflecken) zu führen. Daß es eine der ältesten Siedlungen am Lago Maggiore ist, glaubt auch der Tessiner Historiker Stefano Franscini — übrigens der erste Bundesrat der italienischen Schweiz —, der folgendermaßen berichtet:

„Es war ehemals eine reiche und bevölkerte, von vier Schlössern bewehrte Ortschaft. Alt-

Ascona krümmte sich in dem kleinen Schlunde des Hügels Castelletto zusammen, auf welchem die Spuren des sehr alten Schlosses San Materno zu sehen sind." Von diesen vier Schlössern, deren Reste Franscini noch gesehen hat, sind heute San Materno und Castello Griglione in umgebautem Zustande zum Teil noch erhalten geblieben. In ersterem ist eine frühromanische Majestatis Domini im Chorrund einer Kapellenanlage zu sehen, die noch stark byzantinischen Einfluß verrät und wesentlich mit den Fresken im Baptisterium von Riva San Vitale übereinstimmt.

Das neuere Ascona liegt im Halbbogen, nach Süden gewendet, in der oben erwähnten Landzunge eingebuchtet. Wer die Quaifront entlang geht, erblickt noch jetzt manch schönes altertümliches Haus. Ganz besondere Erwähnung verdient die Casa Borani, ehemals das Haus des berühmten Malers und Stukkateurs Giovanni Serodino von Ascona, das er selbst mit Stukkoreliefs geschmückt hat, die noch unversehrt erhalten sind.

Pura. Phot. Paul Knechtli, Zürich.

Ascona hat, außer dem von dem Asconesen Bartolomeo Papio in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gestifteten Kolleg, zwei bemerkenswerte Kirchen: Die Pfarrkirche Peter und Paul ist 1530 erbaut worden und besteht aus einer kleinen Säulenbasilika mit dreiseitig geschlossenem, unmittelbar an das Mittelschiff anschließendem Chor. Der schöne Barockbau, dessen schlanker Glockenturm lebhaft an das St. Ursusmünster in Solothurn erinnert, ist auch wirklich von den gleichen Meistern gebaut worden, nämlich von den Asconesen Pisani, Onkel und Neffe.

Hier befinden sich auch zwei von Serodino in seinem 23. Jahre gemalte Altarbilder, das eine die Krönung Mariä, das andere eine neutestamentliche Szene darstellend. Erwähnenswert ist auch eine fast lebensgroße gotische Holzstatue der Madonna.

Die Kollegiatskirche — „Madonna della Misericordia" —, die nach einer Inschrift im Chore am 15. November 1399 begonnen wurde, enthält eine Reihe wertvoller und interessanter Wandmalereien, die aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammen mögen. Die Kirche war einst völlig ausgemalt. Heute sind selbst die noch sichtbaren Schildereien teilweise stark beschädigt. Immerhin bieten sie auch im jetzigen Zustande dem Kunstfreunde reichen Genuß.

Die Lokalgeschichte Asconas weist eine ganze Reihe stolzer Namen aus allen Gebieten der schönen Künste und der Wissenschaften auf. Außer den bereits genannten Serodino und Pisani seien hier erwähnt: der Bildhauer Abbondio, der die vier Cariatiden der Orgelbühne von S. Celsus in Mailand schuf, der Maler Pancaldi, zwei berühmte Ärzte namens Allidi und Cerri, sowie endlich ein berühmter Rechtstanwalt Pancaldi.

Ascona ist als Künstlerkolonie so etwas wie europaberühmt geworden. Seinen Ruf begründete es aber lange vor dem Weltkriege, und der liebliche Hügel Monescia — jetzt heißt er Monte Verità — war damals ein Programm und eine Heilslehre. Aber diese Wahrheit und ihr Programm wurden bald alt und zahnlos. Die Propheten und Prophetinnen, die Seher, Laller und Stammler, die Hungerapostel und Sexualasketen, die Männlein und Weiblein, die aus ihrer Not und ihren Gebrechen eine Tugend und ein Evangelium machten, einen Selbstbetrug und eine irre Verklärung, und aus dir, mein grüner, sanfter Hügel, ein Tollhaus, verzogen sich bei Kriegsausbruch in die Schützengräben, in die Betonalleen

Locarno, mit Madonna del Sasso. Phot. J. Gaberell, Thalwil.

und Cafes, Größenwahn- und Bohemeviertel von Berlin, München und Wien.

Weich liegst du in meiner Sehnsucht eingebettet, du sonnengesegneter Hügel Monescia.

8.

Zu allen Zeiten des Jahres schüttet eine gütige Göttin das Füllhorn ihrer Gaben, ihrer Blumen, Blüten und Früchte in verschwenderischem Reichtum über das Südland unserer Heimat aus. Wenn nördlich des Gotthards noch Eisblumen die Fenster zieren, schwellt und knospet es, leuchtet und glüht und blüht es schon in allen Tessiner Gärten und an allen Sonnenhängen, und ein paradiesischer Hauch erfüllt den blauen Vorfrühlingstag.

Kaum verwehten die Blüten des Alicantus, der Mimosen und Kamelien — dieser typischen Frühlingsblumen des Tessins —, erwacht dieses Land eines Morgens in seiner Rosenpracht. Aus allen Gärten, an Häuserfronten, über Balkone herunter, an Hecken, Mauern und alten Steinpforten, an schmiedeisernen Gittern und Toren empor rankt, leuchtet, glüht und duftet es in ewiger Schönheit. Eine einzige Rosensymphonie . . . ! Vom bescheidenen, seine geringe Pflege mit tausendfältigem Blühen und immer wieder Neuknospen dankenden Monatsröslein bis zur herrlichen Rosenkönigin „La France" sind alle Variationen und Farben vom reinen Weiß der Firne bis zum dunkeln Rot böhmischer Granaten vertreten.

*

Pilgern wir geruhsam durch diese Rosentage.

Da lacht uns der Goldene Hügel — la Collina d'oro — mit seinen herrlichen Gärten, die jetzt wie Blut und Schnee aussehen, entgegen. Zu beiden Seiten der Straße dehnen sich die Rebberge und dazwischen immer wieder ein herrschaftlicher Park. Und überall Rosen, Rosen und wieder Rosen! Das rankt und schlingt und blüht da oben wie edles Unkraut.

Und dann die Straße von Melide nach Morcote und weiter nach Figino; Castagnola und die Hänge des Monte Brè und der Hügel von Ascona, Ronco und Brissago: das ist Rosenland. Da ist ein Rosenzauber und ein Überschwang an Far-

ben, Duft und Schönheit, daß Auge und Herz darin versinken. Man wandert und schaut und summt:

Wenn in den Gärten die Rosen verbluten,
Und Träume die Mädchennächte durchgluten,
Dann will ich wieder zur Heimat gehn.

*

Die Rosenzeit im Tessin hat ihre eigene, süß lockende Melodie. Wer sie vernommen, dem geht das Herz dabei auf. Immer weicher schmiegt der Weg sich an unsern Wanderschuh, beflügelter wird der Sinn. Eine rosenrote Feiertagsstimmung umgibt uns, die länger anhält als manche glückgeborene Freude. Was ein Lebenstag an Schönheit und Reichtum nur geben kann, das schüttet das Füllhorn der Rosenzeit über den gefühlsamen Wanderer aus.

*

Über Nacht ist Sommer geworden ...

Im Piano di Magadino, in der Ebene des Vedeggio, im Pedemonte, im Cassaratetal, in der Hochebene der Pieve Capriasca und im Mendrisiotto reift inzwischen das Getreide und strebt das Türkischkorn zu stattlicher Höhe empor. Überall ein köstliches Wachsen und Dem-Herbst-Entgegenprangen.

Denn die Krönung des glückvollen südlichen Jahres ist der Herbst, die Zeit der Trauben und der Kastanien. Diese beiden sind es, die hier unten der gesegneten Jahreszeit ihr eigenes Gepräge und ihren besonderen Reiz geben.

Ich kenne nichts Köstlicheres, als einen Wandertag durch den südlichen Herbst, wenn die Trauben reifen und in den Kastanienhainen am Wege die Früchte fast im Gleichklang auf die Erde klopfen und braun aus ihrer stachligen Hülle springen. Das ist die reifste Erfüllung der Blütenträume des Frühlings und der Sehnsucht heller Sommernächte.

Nun sitzt es sich gut in den alten Grotten, an den Granittischen und auf Granitbänken, die für die Ewigkeit hingestellt sind. Wo der rote und weiße Nostrano so köstlich aus seinem irdenen Boccalino mundet und die in der Glut des Kamins gerösteten Kastanien uns eine selige Erinnerung an den Sankt Niklaustag unserer Jugendzeit bringen.

*

Immer kommt es auf die Fruchtbarkeit unseres Herzens, auf die Feinhörigkeit unserer Seele an.

So muß jedem offenen und willigen Herzen diese Landschaft zum Erlebnis werden.

Am Monte Generoso.

Es reckt der Berg sich himmelan
Und wirft sein kühles Schattenkleid
Weit übers Tal den Hang hinan
Und deckt ein stilles Dörfchen zu.
Schon klagen Töne laut sein Leid.

Es hört der Berg das Glöcklein nicht,
Strahlt immerzu im weißen Licht.
Gebannt in seine Schattenruh,
Das Dörfchen schließt die Augen zu.

Karl Stamm.

Der Vogelnarr.

Von F. Schrönghamer-Heimdal.

Wenn es um die Zeit wird, daß sich die Traubenbeeren der Ebereschen röten, wenn der böhmische Wind über die herbstbunten Heimatwälder fährt und ein später Sonnentag die Auen verklärt, dann pilgern meine Gedanken zum Walde, zur Heimat und zu den wundersamen Begebnissen meiner verschollenen Knabenzeit. Ich schaue die Vergangenheit wie etwas Unwirkliches, weil sie ja längst nicht mehr wahr und gegenwärtig ist. Wie aus einem fernen Traumland steigen mir die Bilder auf: eine Distelwiese, auf der sich Hunderte von Stieglitzen um die schwanken Distelköpfe tummeln; ein Ebereschenbaum vor dem Vaterhause, den die grauen Scharen der Krammetsvögel umschwärmen und verdunkeln; auf dem Gartenzaun sitzen die Meisen und drehen die klugen Köpfchen; ein Rotkehlchen pickt ans Fenster. Und in der Luft ist ein Schwirren von Sommersängern auf der Südlandfahrt.

Da ist es einem, als ginge alle Sommerpracht von dannen, als müßte man sich wenigstens den einen oder andern gefiederten Sänger einfangen, um in der winterwarmen Stube ein Sommerlied zu haben. Denn in den Wäldern sind die Winter lang und rauh.

Wer stapfte da die Haselhecken entlang?

Ein Männlein, alt und dürr, mit krummem Rücken, den Stecken in der einen Hand, in der